

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Fontane-Blätter

Halbjahresschrift

2004

In memoriam Charlotte Jolles

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11015

In memoriam Charlotte Jolles

GOTTHARD ERLER

Wenn man sie die »Nestorin« nannte, wehrte sie bescheiden ab. Sprach man von der »großen alten Dame«, lächelte sie und sagte: »Ja, ja, *alt!*« Und jetzt heißt sie gar die »Doyenne der Fontane-Forschung«, und auch das wäre ihr sicher zu hoch gegriffen.

Aber Charlotte Jolles war tatsächlich die herausragende Gestalt in dem phänomenalen Vorgang, der da, nicht recht zutreffend, »Fontane-Renaissance« genannt wird. Ohne ihre (im buchstäblichen Sinne) grundlegenden Studien sind die weltweiten wissenschaftlichen Bemühungen um Fontanes Werk nicht denkbar, und auch zu seiner anhaltenden Popularität bei einer stabilen Lesergemeinde hat sie auf ihre spezifische Weise beigetragen.

Wer einen Leitfaden im Dickicht der Sekundärliteratur brauchte und einen raschen Überblick suchte, griff zu ihrem Fontane-Band in der *Sammlung Metzler*. Wer sich kundig machen wollte über die poetischen und publizistischen Aktivitäten des »frühen Fontane«, fand sich in ihrem Buch *Fontane und die Politik* umfassend beraten. Wer sich über Fontanes England-Arbeiten oder über seine kriegs- und militärhistorischen Schriften unterrichten wollte, nahm die von ihr edierten Bände der Nymphenburger Ausgabe zur Hand. Wer über die von Kurt Schreinert begonnene und von ihr zu Ende geführte vierbändige Ausgabe der Briefe im Propyläen-Verlag verfügte, wußte ihren profund erschließenden Kommentar zu schätzen.

Und wer mehr wissen wollte, mitunter Entlegenstes aus Historie oder Personalgeschichte, und sich an ihre Adresse am Haverstock Hill im Londoner Norden wandte, der konnte einer verbindlichen und befriedigenden Antwort sicher sein; das, was Fontane als »Briefbeantwortungspromptheit« bezeichnete, gehörte zu ihren selbstverständlichen Tugenden. Und selbst wenn man sie mit einem Anruf störte, war sie sogleich zur Auskunft bereit, und gewöhnlich ergab sich dabei eine ausufernde Plauderei mit amüsanten

Details, und ihr Lachen war ansteckend. Wenn man das Glück hatte, dieser Frau auf einer Konferenz zu begegnen (ob in Bad Homburg oder in Potsdam) und einen ihrer fabelhaften Vorträge zu hören – stets Bemerkenswertes espritvoll darbietend –, dann gehörte man anschließend unvermeidlich in den großen Kreis jener, die sie umdrängten. Sie sprach mit dem »einfachen« Fontane-Freund genauso aufgeschlossen wie mit dem prominenten Professoren-Kollegen; Überheblichkeit oder akademischer Hochmut waren ihr völlig fremd.

Doch nun gibt es diese »Institution« nicht mehr: Charlotte Jolles starb am 31. Dezember 2003 mit 94 Jahren in London. Fast wirkt dieser Zeitpunkt wie ein Symbol. Denn der Tod ereilte sie in der Nacht nach dem 184. Geburtstag Theodor Fontanes, und es vollendete sich ein Leben mit ihm und für ihn.

Charlotte Jolles wurde am 5. Oktober 1909 in Berlin geboren. Mit neunzehn begann sie in ihrer Heimatstadt Germanistik und Geschichte, nebenher auch Pädagogik und Philosophie zu studieren, und dank ihres kommunikativen Naturells fand sie rasch Anschluß an politisch interessierte und sozial engagierte Kreise. Sie gehörte zu jenen jungen bürgerlichen Intellektuellen, die sich in der vielgestaltigen Jugendbewegung zusammenschlossen und aus der schon brüchig werdenden Weimarer Republik demokratische Ideale zu retten suchten. Das praktisch-reformerische Engagement paßte gut zu den geistigen Neigungen der Studentin: in ihrem zweiten Fach galt ihre Passion der deutschen Verfassungsgeschichte. Das Revolutionsjahr 1848 wurde mit seinen noch immer unabgeholten demokratischen Postulaten steter Bezugspunkt, und dabei geriet nahezu zwangsläufig Theodor Fontane in ihre Optik, der von der achtundvierziger Tradition und deren permanenter Gefährdung in Deutschland besonders geprägt war und dessen märkische Erinnerungsorte in den *Wanderungen* und in den Romanen sie auf den Wochenendkursionen ihrer Jugendgruppe längst kennengelernt hatte.

Die Beschäftigung mit Fontane, die ihr Leben bestimmen sollte, erwuchs also organisch aus politischer Haltung, historischem Interesse und lokalen Bindungen, und Julius Petersen, der Berliner Germanistik-Ordinarius, war gut beraten, als er der Promovendin eine Spezialuntersuchung über den jungen Fontane vorschlug, über den damals noch kaum gearbeitet worden war. Charlotte Jolles begann im Sommersemester 1932 mit der Materialsammlung, und sie nutzte die Gunst der Stunde: alle ministeriellen Archive, alle Periodika, für die Fontane geschrieben hatte, waren vollständig vorhanden, und vor allem war der gesamte Fontane-Nachlaß noch nicht in alle Winde zerstreut. Nach ausgiebigen Recherchen lag die Arbeit zum Jahreswechsel 1935/36 fertig vor; im Februar 1936 absolvierte Charlotte Jolles die

mündlichen Prüfungen. Um indes das eigentliche Promotionsverfahren in Gang zu setzen, mußte zumindest ein Teil der Dissertation gedruckt sein. Wohl durch Vermittlung von Petersen (den Jolles trotz seiner scheinbaren Anbiederung an das NS-Regime stets vehement verteidigt hat) wurde das Kapitel »Theodor Fontane und die Ära Manteuffel« in Band 49 der *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* aufgenommen, und die Sonderdrucke davon konnten eingereicht werden. Die Veröffentlichung der *gesamten* Arbeit war nicht zuletzt durch die rassenpolitische Gesetzgebung der Nazis unmöglich geworden, und was die Autorin über die politische Situation, in die sich seinerzeit Fontane gestellt sah, formuliert hatte, traf in beklemmender Aktualität auf ihre eigene Lage zu: »Das Vorgehen des neuen Systems mit Willkür und Rechtsverletzungen negierte ja nicht nur jegliche Freiheit, sondern gefährdete geradezu die Existenz des Rechtsstaates.« Charlotte Jolles, jüdischer Herkunft, war längst durch einen entsprechenden Vermerk in ihrem Studienbuch »abgestempelt«. Dem zeremoniellen Akt, bei dem am 17. Februar 1937 die Promotionsurkunden überreicht wurden, blieb sie, gewarnt vor zu erwartenden Demütigungen, fern. Mit Hilfs- und Gelegenheitsarbeiten schlug sie sich durch, und nach dem Tod ihres Vaters verließ sie Berlin und flog im Januar 1939, mit einem Besuchsvisum, zehn Mark und einer Schreibmaschine versehen, über Amsterdam nach London. Eine hoffnungsvolle akademische Laufbahn, wohlbegründet durch eine bahnbrechende Arbeit, war jäh gestoppt, und die Flucht ins Exil, die sie mit Tausenden deutscher Künstler und Wissenschaftler teilte, hat sie als einen existenziellen Bruch in ihrem Leben nie ganz verwunden, obwohl sie nur ungern darüber sprach.

In England konnte Charlotte Jolles an ihre Erfahrungen aus der reformerischen Tätigkeit der Weimarer Zeit anknüpfen. Kathleen Freeman, die in ihrem Landhaus in Watford ein Heim aufbaute, in dem jüdische Flüchtlingskinder Zuflucht fanden und die überhaupt in der Flüchtlingshilfe segensreich tätig war, lud sie zur Mitarbeit ein. Charlotte Jolles hat sich hingebungsvoll um die Rettung und Betreuung der Kinder gekümmert, und diese, über die Welt zerstreut, waren bis ins hohe Alter dankbar mit ihr verbunden. Zeitweise unterrichtete sie Deutsch an der Grammar School for Girls in Watford; 1948 wechselte sie ganz in den Schuldienst.

Die Rückkehr nach Deutschland hat sie nach dem Ende des Krieges wohl nicht ernsthaft erwogen, aber zu ihrer alten Liebe Fontane kehrte sie rasch zurück. Um den Grad eines Masters of Art zu erwerben, legte sie 1947 die Studie *Theodor Fontane and England. A critical study in Anglo-German Literary Relations in the Nineteenth Century* vor, und damit erschloß sie sich – nach der Etablierung Fontanes als eines politisch orientierten und

demokratisch gesinnten Autors – einen zweiten zentralen Forschungsbereich: sie konnte nun »an Ort und Stelle« den Spuren Fontanes nachgehen, und sie wird später den Aufsatz mit dem beziehungsreichen Titel schreiben »*An der Themse wächst man sich anders aus als am Stechlin*«. Und so begann, auf englischem Boden, ihre eigentliche akademische Karriere. Seit 1955 lehrte sie am Birkbeck College in London, wohin sie 1958 ihren Wohnsitz verlegte. 1974 wurde sie Professor, 1977 emeritiert, was aber bei ihrer Agilität nur Entlassung in neue wissenschaftliche Unternehmungen bedeutete.

Denn inzwischen war sie – neben Kurt Schreinert, Henry Remak und Pierre-Paul Sagave, neben Reuter und Nürnberger – längst die allseits geschätzte und vielfach gefragte Fontane-Expertin. (Nicht zufällig taucht sie in Günter Grass' Roman vom »Weiten Feld« gleich mehrfach auf.) »Die Jolles«, wie sie burschikos, aber respektvoll in Fachkreisen hieß, war vielerorts präsent: Neben der schon erwähnten Mitarbeit an der Nymphenburger Ausgabe, wo sie die Bände 17 und 19 betreute (München 1963 und 1969), und der Briefedition des Propyläen Verlages (Berlin 1968–1971) erschienen ihre Arbeiten in Periodika und Sammelwerken, so im *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* und in *The Modern Language Review*. Für den Metzler Verlag in Stuttgart schrieb sie den schon erwähnten Realienband, der zwischen 1972 und 1993 vier Auflagen erlebte. Und, nicht zu vergessen, sie gehörte schon früh zu den Beiträgern der 1965 in Potsdam gegründeten *Fontane-Blätter*. Neben manchem anderen waren die achtziger Jahre ausgefüllt mit der Verzeichnung aller damals erreichbaren Fontane-Briefe, die sie gemeinsam mit Walter Müller-Seidel 1988 bei Hanser vorlegte.

Manche hochverdiente Ehrung stellte sich ein. Zu ihrem 70. und 85. Geburtstag erschienen Festschriften, die Humboldt-Universität verlieh ihr zum 50. Doktorjubiläum, die Vorgänge von 1937 ein wenig ausgleichend, die Ehrendoktorwürde, die sie mit einem eindrucksvollen Statement quittierte. Natürlich war sie 1990 bei der Gründung der Fontane Gesellschaft in Potsdam dabei und hielt eine zauberhafte Rede über den ewig aktuellen Zusammenhang von Geld und Poesie; auf den Jahrestagungen war sie der umschwärmte Gast, und die Gesellschaft dankte ihr mit der Ehrenpräsidentschaft. Als Anfang der neunziger Jahre der unselige Versuch unternommen wurde, das Fontane-Archiv zu zerschlagen, trat sie, die auch in Zeiten der deutschen Teilung zu dessen regelmäßigen Besuchern zählte, energisch für die Erhaltung des Potsdamer Instituts ein. Mit dem Bundesverdienstkreuz wurde 1994 ihr Wirken gewürdigt, das weit über den literaturgeschichtlichen Rahmen hinaus stets die deutsch-britischen Beziehungen befördert hat.

1998 schließlich, zum 100. Todestag »ihres« Autors, erhielt sie den Fontane-Preis der Stadt Neuruppin, und sie moderierte bei dieser Gelegenheit mit fast jugendlicher Anmut ein amüsanter literarisches Programm.

Ja, indeed, she was »a Jolli good fellow«, wie Manfred Horlitz im Jahr darauf eine kleine Festschrift zu ihrem neunzigsten Geburtstag nannte. Der Charme ihrer Persönlichkeit faszinierte, und ihre Liebeshwürdigkeit alterte nicht. Sie verfügte über wahre Herzensgüte und eine gute Portion köstlichen Humors. Sie kam ihren Partnern ohne Vorurteil entgegen, und ihre Teilnahme an deren Schicksalen erlahmte nie; an Geburtstagen stellte sie sich pünktlich mit einem Gruß ein, und eine liebevolle Nachfrage nach den Kindern und den Enkeln fehlte nicht. Charlotte Jolles hat vorgelebt, was Fontane in seinen Versen postulierte: »O lerne denken mit dem Herzen / Und lerne fühlen mit dem Geist.«

Vielleicht läßt sich diese Maxime auch auf die Forscherin anwenden. Wissenschaftliche Solidität, gründliche Recherche, gesunde Skepsis gegenüber den vorgefundenen Quellen waren selbstverständlich, aber sie hat ihre Ergebnisse stets so präsentiert, daß nicht nur der Fachkollege, sondern vor allem auch das interessierte Publikum sie verstanden, und den unterhaltlichen Aspekt (wenn es anging) hat sie nie vernachlässigt. Diese verstehbare und, wenn möglich, fröhliche Wissenschaft war ihr Markenzeichen, das ihr weltweit bei allen Fontane-Freunden Sympathie und Verehrung einbrachte. Man las mit Vergnügen, was sie geschrieben hatte, und man hörte ihr gern zu, wenn sie mit elegantem, geistreich-humorvollem Gestus ihre Vorträge hielt.

Ich hatte das Glück, Charlotte Jolles fast vierzig Jahre lang zu kennen. Wir haben all die Zeit über ausführlich korrespondiert, und ihre Briefe – meist rasch mit der Hand geschrieben (einen Computer-Lehrgang absolvierte sie erst mit neunzig!) – sind wunderbare Belege für ihre Kompetenz und ihre Herzlichkeit. Wenn man ihr etwas geschickt hatte, konnte man einer schnellen Reaktion sicher sein; sie hatte es gelesen, sich ihr Urteil gebildet und dank ihrer stupenden Kenntnis auch sogleich einen Fehler, eine Ungenauigkeit entdeckt, worauf sie kollegial, ohne jede Besserwisserei hinwies. »Wir machen alle Fehler«, pflegte sie zu sagen, »und – wir sollten uns nie leichtgläubig auf unsere Vorgänger verlassen.« Als sie den Ehebriefwechsel durchgearbeitet hatte, schrieb sie mir am 1. März 1999: »Ich habe die ersten beiden Bände mit Interesse und manchmal Entsetzen gelesen. F.s Kühle und die ewigen Vorwürfe ändern das Charakterbild von ihm. Diese beiden Bände sind für die Einsichten in seine Persönlichkeit aufschlußreicher als die anderen Ausgaben.« Und als sie auch den dritten Band gelesen hatte, bemerkte sie unter anderem: »Ein ganz anderer Fontane erscheint darin. Wie ist man

jemals auf ›Heiteres Darüberstehen‹ gekommen?« Ihr Bild von Fontane als eines großartigen Autors blieb von solchen Erkenntnissen über seine Privatsphäre unberührt, aber ihre Skepsis gegenüber neueren Arbeiten wuchs, die nicht mehr *aus-*, sondern *unterlegen* und sich in gewagten Spekulationen ergehen.

Zweimal in unserer langjährigen Beziehung konnte ich mit Charlotte Jolles besonders eng zusammenarbeiten und ihre editionsphilologischen Qualitäten in der Praxis kennenlernen. Anfang der achtziger Jahre hatte ich sie nach vielen Anläufen überzeugt, daß ihre Dissertation, von der nur ein Exemplar in der Bibliothek der Humboldt-Universität erhalten war, endlich gedruckt werden mußte. Als ein Akt der Wiedergutmachung erschien das Werk 1983 im Aufbau-Verlag: *Fontane und die Politik. Ein Beitrag zur Wesensbestimmung Theodor Fontanes*. Die gemeinsame Arbeit am Druckmanuskript in ihrer kleinen, aber gemütlichen Londoner Wohnung ist unvergeßlich, zumal die Autorin nach und nach und sehr zögerlich über jene demütigenden Erlebnisse in den dreißiger Jahren in Berlin zu erzählen begann. Ein Auszug aus einem Gespräch, das Peter Alter führte, wurde in den *Fontane Blättern* abgedruckt.

Schon bei der Herausgabe der Doktorarbeit beschäftigte uns ein anderes Projekt: wir wollten gemeinsam Fontanes Tagebücher publizieren. Aber erst als die Mauer gefallen war und die politischen, finanziellen und rechtlichen Schwierigkeiten überwunden werden konnten, ließ sich der Plan verwirklichen, und mit der ersten, kommentierten Edition der Tagebücher (soweit überliefert) hatte die 1994 begonnene Große Brandenburger Ausgabe einen furiosen Start. Und wer hätte die Partien aus der England-Zeit kompetenter betreuen können als Charlotte Jolles. Freilich bereiteten gerade diese Teile bei der Textherstellung denkbar größte Probleme. Denn die Originale hatten bei ihrer Odyssee durch die Nachkriegsjahre teilweise im Wasser gestanden, und oft war die Schrift auf einem Drittel der Seite verblaßt oder erloschen. Wir haben wochenlang im Potsdamer Archiv an diesen Texten herumgerätselt, bis wir schließlich mit Lupen, Quarzlampen und elektronischen Verfahren etwa 98 % »herausgekriegt« hatten. Charlotte Jolles, damals schon hoch in den Achtzigern, schien dabei nie zu ermüden. Ihre Beharrlichkeit, ihre Zielstrebigkeit waren bewundernswert. Zwar kannte ich beides von mancher gemeinsamen Wanderung in England und in der Mark, aber ihre besessene Ausdauer bei der Entzifferung der Tagebücher übertraf alles.

Verbunden mit großer menschlicher Wärme, waren es eben diese Eigenschaften, die ihr das Abenteuer ihres Lebens bestehen halfen.